

Unsere Fragen – unser Weg. Editorial

Unsere Frage nach dem Patriarchat heute erwies sich sogleich als zu klein, zielte auf alltägliche Begegnungen und ihre Regulierung, und zu groß, sie streckte sich aus in den globalen Kapitalismus und seine Regulierung. Zugleich schien die Frage antiquiert zu sein, schien falsch gestellt. Sie verlangte nach begrifflicher Klärung, nach historischer Forschung, nach aktuellem Bezug, und vor allem verlangte sie uns als marxistische Feministinnen, die über Machtverhältnisse nachdenken und nach Alternativen suchen. Da alle unmittelbar betroffen sind, erinnerten sie die tägliche Begegnung durch die privaten Räume, dachten an die öffentlichen, und die Problematik wurde grenzenlos und verharrte schon in wissenschaftlicher Distanz. Viele Wege mussten zugleich beschritten werden.

Wir schrieben Autorinnen an und begannen auch mit ihrer Hilfe eine Landkarte von Patriarchaten zu erstellen, einen Suchprozess, bei dem immer deutlicher wurde, dass unser Gegenstand, das Patriarchat, immer weiter ins Detaillierte aber doch ganz Ungewisse entschwand. Es gelang uns, Berichte über die Geschichte des Patriarchatsdenkens und sein Schicksal in der Frauenbewegung zu erhalten und unser Heft erhielt somit ein Fundament, auf dem die weitere Diskussion über die Nützlichkeit und Aktualität, über das Patriarchat nachzudenken, geführt werden konnte.

Schmerzlich lernten wir, und dies ist vielleicht das Wesentliche an unserem Versuch mit diesem Heft, dass die meisten unserer Erwartungen, die unsere Schritte orientierten, recht unreflektiert von der Vorstellung ausgingen, zu der uns nicht zuletzt Marx und Engels geführt hatten, dass das Patriarchat in der Wirklichkeit doch eine längst vergangene Gesellschaftsordnung sei. Es waren gewiss noch Rückstände, Überreste, gewissermaßen auch schlechte Gewohnheiten übriggeblieben, die abzutragen wir uns anschickten. Unser gleichzeitiger Versuch, möglichst viele der Länder, die uns durch die Wanderungsbewegungen der Völker begegnen, in die Analyse und Darstellung wenigstens in Stichproben einzubeziehen; Indien zum Beispiel zwang uns, eine theoretische und damit auch methodische Klarheit über das weitere Vorgehen zu erarbeiten.

Unsere Wunschautorin Pavla Miller aus Australien liefert auf fast ideale Weise den Bericht über die Patriarchate bzw. auch die dazugehörigen Denkformen und stellt geradezu systematisch die Landkarte der Patriarchats-Auffassungen aus den verschiedenen Ländern knapp und gut lesbar zusammen. Übersatt und hungrig zugleich erhalten wir zumindest das Resultat, dass ein Querschnittswissen über die Patriarchats-Diskurse der Welt die Unklarheit eigenen Forschungsinteresses nicht beseitigt.

Die Hoffnung, dass uns die Radikalität von Gayatri Spivak, wenn wir sie nach den schrecklichen Gruppenvergewaltigungen mit Todesfolge in Indien befragen, weiterführen würde, trog nicht. Allerdings gab sie uns ganz andere Orientierung. In freundlich umwerfender Klarheit nutzte sie diese Frage, um uns über unsere geradezu naiven und zugleich arroganten impliziten Vorstellungen aufzuklären,

die uns in der Evolution der Gesellschaften mit unserem westlichen Kapitalismus schon aus den brutalen Kinderschuhen des Patriarchats herausgewachsen wähen. Dass sie uns in dieser Art herausforderte, konnte auf fruchtbaren Boden fallen, weil wir ja gewissermaßen nur mit einem Bein in dieser Vorstellung der immer zivileren Entwicklung von Patriarchat steckten, mit dem anderen schrieben wir seit langem über das alltägliche Patriarchat (in dieser Zeitschrift in jedem Heft), war unser politisches Selbstverständnis als feministische Marxistinnen auf der Suche nach Alternativen, die gewiss nicht der zivileren Weiterentwicklung kapitalistischer Ausbeutung und Unterwerfung und Instrumentalisierung von Menschen, besonders Frauen galten. Spivaks Kritik also erwischte uns auf eine Weise, dass wir mehr als bereit waren, die Fragen nach der Vermessung des Patriarchats grundsätzlicher und zugleich aktueller zu stellen.

An diese Stelle trat Raewyn Connell mit ihrer wuchtigen Analyse des globalen Kapitalismus als patriarchaler Vollstreckung. Gnadenlos zeigt sie die Mächtigen dieser Welt in ihrem Zugriff auf die Ressourcen und die Produktionsweisen als eine männliche Elite, die in Erziehung und Bildungsinstitutionen, in familiären Formen und männlicher Erbfolge, sich einen großen Teil des Vermögens der Welt aneignen, von Regierungen und Staat unterstützt, die auf diese Weise bestochen und korrupt das System aufrechterhalten.

An diesem Punkt schickt uns Ilse Lenz noch einmal durch die Geschichte der Frauenbewegungskämpfe gegen das Patriarchat. Sie kommt angesichts der neuen Gleichstellungspolitiken und Änderungen innerhalb des Kapitalismus zu dem Ergebnis, dass zum Begreifen des gegenwärtigen Kapitalismus der Patriarchatsbegriff nicht mehr geeignet sei und verabschiedet ihn. – Aus Brasilien kommt der optimistische Bericht, dass das dortige Patriarchat durch Haltung und Praxen von Frauen teilweise bereits überwunden sei.

Die immer weiter notwendige Frage, wie aus patriarchalen Unterwerfungen auszubrechen sei, stößt uns zugleich auf eine bemerkenswerte Lücke in unseren bisherigen Annahmen und Forschungen, die wir allerdings in diesem Heft nicht mehr füllen können: Was ist eigentlich mit dem weiblichen Teil der Menschheit los, der, wie wir seit langem verkünden, nicht bloßes Opfer ist, sondern tätig im Gesamtsystem? Wie stützen Frauen jetzt dieses System, und wie wären Widerstand und Alternativen möglich und ins Wirkliche zu bringen? Dies weiterzuführen, ist unser Hauptbeweggrund als feministische Marxistinnen – zu arbeiten, zu denken, zu forschen und unser großes Projekt im Internationalen voranzutreiben. FH